



der Selbsthilfe wurde zunächst damit beschränkt, daß man von den Mitgliedern Beiträge erhob, die in der Form von jahungsmäßig festgelegten Unterstützungen: Krankengeldzuschuß, Wöchnerinnenbeihilfe, Sterbegeld die Notzeiten im persönlichen Leben milderten. Wenn wir uns noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen, daß das erste Vierteljahr der Organisation mit einem Fehlbetrag abschloß, so ist es doch ein stolzes Gefühl, das uns alle mit Dank erfüllt, wenn wir jetzt berichten können, daß bis zum 1. Juli 1910 an Krankengeldzuschuß 19 860,50 M., an Wöchnerinnenbeihilfe 2955 M., für Lehrturse (zur sachlichen Weiterbildung) 3147,38 M., an Sterbegeld 879,75 Mark, an Streik- und Ausgesperrten-Unterstützung 1501,57 Mark ausgezahlt wurden. Eine spätere Zusammenstellung — vielleicht schon zum Stiftungsfest — soll eine genaue Uebersicht aller in den zehn Jahren gehaltenen Einnahmen und Ausgaben bringen. Heute mag es genügen festzustellen, daß unser Gewerbeverein bis zum 1. Juli 1910 im ganzen 123 741,65 M. Einnahme und 96 859,70 M. Ausgabe hatte, so daß, wie schon erwähnt, ein Kasseebestand von 26 881,95 M. das erfreuliche Ergebnis unserer guten Geschäftsführung ist.

Noch einige Zahlen verdienen der Erwähnung. Die Wohlfahrtseinrichtung unseres Gewerbevereins, der Nähmaschinenfonds, erleichterte den Erwerb von 285 Maschinen im Gesamtwert von 41 303,50 M. Zu diesen Maschinen leistete der Fonds Beihilfen in Höhe von 5 und 10 Prozent, und zwar insgesamt 3960,20 M. Wer da weiß, wie schwer es der Heimarbeiterin oft fällt, ihre treue Lebensgefährtin, die Nähmaschine, abzukzahlen, der wird sich mit uns auch dieser Erleichterung freuen.

Aber auch sonst ist die wirtschaftliche Lage unserer Mitglieder nicht unbefriedigend von der Organisation geblieben. Im September 1906 wurden von unserer Gruppe Kassel die ersten Teiltarife mit zwei dortigen Firmen abgeschlossen, die wesentlich bessere Löhne für die tarifierten Stücke brachten und bringen. Im Mai 1906 schlossen wir mit den zwei Großfirmen Königsbergs Tarife in der Schirmindustrie ab, die den beteiligten ca. 160 Arbeiterinnen rund 40 000 M. Mehrverdienst in den drei Jahren der Tarifdauer sicherten. Nach Ablauf der Tarifzeit wurde der Vertrag mit geringen Änderungen wieder erneuert. Die rührigen Königsberger gehören überhaupt zu den eifrigsten Trägern unserer gewerkschaftlichen Ziele. Im Herbst 1906 gelang dann der Abschluß von Tarifverträgen in der Schirmindustrie mit sieben Großfirmen Breslaus, die den beteiligten 243 Schirmarbeiterinnen gleichfalls für drei Jahre rund 20 000 M. pro Jahr Lohnhöhung brachten. Leider sind die Breslauer Schirmnäherinnen nicht annähernd so treu geblieben wie die Königsberger, so daß die Weiterentwicklung des Tarifwesens dort naturgemäß gelitten hat. Zur gleichen Zeit etwa kam ein Tarifvertrag in Berlin mit einem kleineren Betriebe für Schwesternkleidung, der immer wieder erneuert wird, unter Dach. Im Frühjahr 1907 waren wir mit dem „freien“, dem christlichen und dem Hirsch-Dunderschen Schneiderverbande am Abschluß von Tarifverträgen in der Herrenkonfektion beteiligt. Im Herbst 1907 brachte eine mehrwöchige, friedliche Lohnbewegung im M.-Glabbacher Konfektionsbezirke zwar, leider, keine Tarifverträge, aber eine Regulierung und Vereinheitlichung sämtlicher dort in der Herrenkonfektion gezahlten Löhne und zugleich mit diesen Vereinbarungen ein außerordentlich erfreuliches Wachstum unserer Bewegung am Niederrhein, dem aber ein ebenso starkes Abflauen folgte, als die Wünsche erfüllt waren. Es scheint fast, als sollten die Theoretiker recht behalten, die ein Organisieren der ländlichen Heimarbeit für ausgeschlossen halten. Jedenfalls haben sich die vielgelächterten Großstadt-Heimarbeiterinnen viel treuer dem Organisationsgedanken erwiesen als die ländlichen und die der kleinen Städte. Im September 1907 kam außerdem ein sehr günstiger Tarifvertrag mit einer Berliner Sportfirma zustande, so daß man wohl ruhig behaupten kann: Heimarbeiterinnen, d. h. organisierte, sind gerade so gut tariffähig wie die übrige Arbeiterschaft.

So viel von dem, was auf dem Wege der Selbsthilfe durch den Gewerbeverein für die Heimarbeiterinnen erreicht worden ist.

Der andere, vielleicht noch wichtigere Weg, der Weg der Staatshilfe, wird schon durch die Beschlüsse unseres ersten Verbandstages im April 1902 klar umrissen. Es sind folgende Punkte, auf deren Erfüllung wir seitdem unermüdet drängen:

1. Ausdehnung der Invaliden- und Krankenversicherung auf die Hausgewerbetreibenden der Kleider- und Wäschekonfektion durch Bundesratsverordnung.
2. Hinterbliebenenversicherung.
3. Einführung von Lohnbüchern für die Hausgewerbetreibenden, aus denen auch der an die Zwischenmeister gezahlte Lohn ersichtlich ist.
4. Behördliche Listenführung über die Hausgewerbetreibenden (Meldung durch die Zwischenmeister an die Gewerbe-Inspektion).
5. Wohnungs-Inspektion durch Wohnungs-Inspektoren.
6. Ausdehnung der Gewerbe-Inspektion auf das Hausgewerbe unter entsprechender Vermehrung der weiblichen Beamten.
7. Verbot der Mitgabe von Arbeit nach Hause an eine Werkstattarbeiterin. Heimarbeiterinnen und Hausgewerbetreibenden, die als solche durch behördliche Listenführung ausgewiesen sind, muß eine vorübergehende Arbeit in der Werkstatt gestattet werden.
8. Förderung von Tarifverträgen mit dem Endziel obligatorischer Mindeststücklohntarife, die nach Bedarf vor Beginn jeder Saison zu vereinbaren sind.

Um sie durch die Gesetzgebung zu erreichen, haben wir schon im Jahre 1899 bei der Vorarbeit mit öffentlichen Versammlungen und Eingaben bezüglich der reichsgesetzlichen Regelung der Krankenversicherung begonnen. Für Berlin erreichten wir sie durch Ortsstatut bereits am 1. Januar 1902. Breslau, Hannover, Königsberg, Stolz sind wesentlich unserm Drängen gefolgt. Ueberall, wo wir vertreten waren, haben wir durch Eingaben für Einführung oder Verbesserung des Ortsstatuts zu wirken gesucht. Jetzt endlich wird die Reichsversicherungsordnung die Einbeziehung aller Heimarbeitenden in die Krankenversicherung bringen, hoffentlich in befriedigender Form. Zu fürchten ist, daß die Ausdehnung der Invalidenversicherung noch nicht kommt und daher die Hinterbliebenenversicherung auch nur in beschränktem Maße. Bekämpft haben wir auch für sie redlich! Öffentliche Versammlungen, Eingaben, eine Audienz beim Grafen Posadowsky 1904, erneutes Vorstellenwerden des Hauptvorstandes im Reichsamt des Innern 1908 — ganz abgesehen von persönlichen Rücksprachen im Interesse der Heimarbeiterinnenwünsche — Resolutionen im Sinne unserer Forderungen auf den verschiedensten Gewerkschafts-, Arbeiter- und Frauenkongressen sind gesandt und verbreitet worden. Es ist Kobearbeit, die wir tun. Immerhin faßt man an! Auch unsere Lohnbücherforderung ist teilweise erfüllt und sieht der Verbesserung entgegen, und das neue Hausarbeitgesetz, das diesen Winter doch wohl endlich unter Dach kommen wird, bringt die ersehnte Registrierung (behördliche Listenführung), die Ausdehnung der Gewerbeinspektion, schneidet die Frage der Wohnungsaufsicht an und verspricht die Förderung der Tarifverträge, ohne bisher an das Endziel obligatorischer Mindeststücklohntarife oder, wie wir es jetzt immer ausdrücken, an die Lohnämtereinrichtung heranzuwollen. Die Mitgabe von Arbeit nach Hause an eine Werkstattarbeiterin ist schon in der vorigen Tagung des Reichstags teilweise erledigt worden. Man sieht: wir haben nicht umsonst gearbeitet! Und dafür sei Gott gedankt und allen denen, die mithelfen, der Heimarbeiterin durch Heimarbeiterreform zu begegnen.

Aber wir sind noch nicht am Ende mit dem Bericht über die Geschehnisse der zehn Jahre.

Auch die Träger der Wissenschaft haben uns treulich geholfen. Auf unserm Verbandstage sprachen Männer wie Professor Franke, Wilbrandt, Oberregierungsrat

Bittmann, nicht zu vergessen unsere getreue Gertrud Dyhrenfurth. Wo wir Leute der Praxis nicht ausreichen, seien sie ein. Die „Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz“ hat sich in Genf, in Luzern und jetzt in Lugano des Heimarbeiterproblems, und zwar ganz in unserm Sinne, angenommen. Dr. Koch, Dr. Kaup vertreten uns und unsere Wünsche ebenso warm. Fürst Bülow hat sich mehr als einmal als ein Freund unserer Forderungen bekannt, seit die unvergessliche erste Heimarbeiterausstellung im Winter 1906 in Berlin, der jetzt so viele andere gefolgt sind, allen Menschen die Augen über die Not der deutschen Heimarbeiter öffnete. Jene Ausstellung hat auch unsere geliebte Kaiserin besucht, die seitdem das Los der Heimarbeiterinnen mit ganz besonderer Herzlichkeit umfaßt und durch ihre „Frauenhilfe“ es zu lindern sucht. Seit unsere Hauptvorsitzende vor ihr über die Hilfsmöglichkeiten sprechen durfte, sucht sie mit nicht ermüdender Liebe die Beschaffung gutentlohnter Arbeit, die ersehnte Sommererholung den Heimarbeiterinnen zu erleichtern. Ueberall rührt sich's, weil — wir uns rühren! Und es würde noch anders vorwärts gegangen sein und gehen, wären alle treu und alle opferbereit! Neben 16 000 Mitglieder könnten wir nach unseren Listen haben. Nur etwas über 6000 sind vorhanden. Wären alle, die einmal aufgenommen waren, treu geblieben, wir hätten die schwebende Gesetzgebung schon unter Dach! Wir brauchen uns der zehn Jahre, die hinter uns liegen, nicht zu schämen. Wir dürfen stolz sein und haben viel zu danken. Aber es bleibt auch noch viel zu tun. Dazu brauchen wir die 10 000, die wieder untrennbar wurden. Wer schafft sie herbei? Wer schafft uns im nächsten Jahre 10 neue Mitglieder? Dann wird man ganz anders auf uns hören und unsere berechtigten Wünsche viel schneller erfüllen.

Es gibt für uns nur eine Lösung, die heißt: „Vorwärts mit Gott.“ Manch eine schläft, die vor zehn Jahren mit uns in den Kampf zog für unsere gute Sache, schläft der Auferstehung entgegen, die uns allen ein Wiedersehen bringt. Wer noch im Lande der Lebenden weilt, der kaufe die Zeit aus und müge den Tag, der ihm gehört. „Es kommt die Zeit, da niemand wirken kann.“ Im Norden Berlins, wo unsere Bewegung begann, sind die Hügel dreier Menschen, die für die Heimarbeiterinnensache bis zum letzten Atemzuge wirkten. Ernst Böhme und seine Mutter und unsere Therese de la Croix gingen uns voraus. Laßt uns treu sein wie sie, und ein jeder tue, was er kann, dann wird Gott der Herr, der uns bis hieher geholfen hat, auch weiter mit uns sein. „Er hilft, wie er geholfen.“ Das erste Jahrzehnt ist vollendet. Der Anfang ist stets das Schwerste. Der Fortgang unserer Sache wird so sein wie unsere Treue. Darum hinein in das neue Jahrzehnt mit der alten Treue, dem Glauben, der Berge versetzt und der Liebe, die nicht das Ihre sucht. Vorwärts mit Gott!

### Internationaler Heimarbeiterschutz.

Im wunderherrlichen Lugano tagte vom 26.—28. September 1910 die „Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz“. Wir müssen uns versagen, auf sämtliche dort verhandelten Fragen näher einzugehen, so wichtig sie auch sind. Daß alle sozialgesinnten Menschen der Vereinigung dankbar sind dafür, daß sie sowohl das Verbot der Nachtarbeit der in der Industrie beschäftigten Frauen wie das Verbot der Verwendung des weißen (gelben) Phosphors in der Bündholzindustrie bereits in den wichtigsten Industriestaaten erreicht hat, bei den noch nicht beigetretenen aber sich dauernd um Anerkennung des internationalen Übereinkommens müht, ist wohl der beste Lohn aller Mühen. Die weiter in Angriff genommenen Aufgaben: Die Durchführung der Arbeiterschutzgesetze in Europa zu vergleichen, den Stand des gesetzlichen Schutzes der Kinderarbeit zu untersuchen, die internationale Regelung der Nachtarbeit der Jugendlichen anzubahnen, den Maximalarbeits-tag (10 Stunden für Frauen, Jugendliche und für

Männer in der Textilindustrie) gesetzlich festzulegen, in ununterbrochenen Betrieben die Arbeitszeit allmählich zu regeln, im Bergbau die Achtstundensicht einheitlich durchzuführen, in besonders gefährlichen oder ungesunden Betrieben eine Beschränkung des Arbeitstages zu erreichen, die Frage der Arbeiterurlaube gleichfalls auf die Tagesordnung der nächsten Delegiertenversammlung zu setzen — sind wahrlich sämtlich „des Schweißes der Edlen wert“.

Am meisten interessiert uns aber die Behandlung des Heimarbeiterproblems seitens der Internationalen Vereinigung, das sie f. Z. zuerst in Luzern in den Kreis ihrer nächsten Aufgaben aufgenommen hatte. Auch in Lugano stand es auf der Tagesordnung, und unsere Hauptvorsitzende entschloß sich deshalb schweren Herzens, der diesmaligen Tagung fernzubleiben, reichte aber, wie unsere Gruppen ja wissen, einen besonderen Antrag zur internationalen Regelung der Spitzenhausindustrie ein und bat Herrn Professor Franke, den unermüdbaren Freund und Förderer unserer Bewegung, nicht nur unsere Organisation mit ihren bekannten Wünschen betreffs gesetzlicher Regelung der Heimarbeiter, sondern auch diesen Sonderantrag dort zu vertreten. Er hat dies dann auch getan, soweit es ihm möglich war, und ihm verdanken wir es, daß schon diese Nummer der „Heimarbeiterin“ den Wortlaut der bezüglich der Heimarbeiter dort gefaßten Beschlüsse bringen kann.

Es sind folgende:

A. Die Delegiertenversammlung wiederholt die Erklärung der Luzerner Delegiertenversammlung, daß die schlechte Lage in der Heimarbeit hauptsächlich aus den ungenügenden Lohnverhältnissen herrührt, und daß in erster Linie Mittel zur Erhöhung der Löhne ausfindig zu machen seien.

Zu diesem Zwecke:

I. empfiehlt die Delegiertenversammlung nochmals die gewerkschaftliche Organisation der Heimarbeiter und den Abschluß von Tarifverträgen. Sie betrachtet das freie Koalitions- und Vereinsrecht als die notwendige Grundlage des Abschlusses solcher Verträge. Sie verlangt die gesetzliche Anerkennung der Tarifverträge in den Ländern, in denen sich diese Anerkennung noch nicht aus dem geltenden Rechte ergibt, und zwar in einer Weise, welche ihre rechtliche Wirksamkeit sicherstellt und sie, wenn nötig, auf die Heimarbeiter derselben Beschäftigung ausdehnt, welche am Abschluß des Vertrages nicht beteiligt waren. Die Delegiertenversammlung fordert die Landesregierungen auf, mit den zurzeit bestehenden Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen Fühlung zu gewinnen zur Förderung des Abschlusses von Kollektivverträgen.

II. Die Delegiertenversammlung empfiehlt die Aufnahme des Grundsatzes der Wichtigkeit von ungenügenden und wucherischen Löhnen in die Gesetzgebung und eventuell die strafgesetzliche Ahndung wucherischer Löhne. Sie betrachtet diesen Grundsatz als wesentlich, ist sich jedoch der Schwierigkeiten bewußt, die seine rechtliche Anwendung bezart einschränken, daß er nicht einmal als teilweise praktische Lösung des Problems angesehen werden kann;

III. Die Delegiertenversammlung ist der Ansicht, daß gegenwärtig das wirksamste Mittel gegen die Mißbräuche in der Heimarbeit in der Schaffung von Lohnämtern zu suchen ist, wie sie das britische Gesetz vorsieht. Sie hält dafür, daß hinsichtlich der Schaffung solcher Lohnämter folgende Normen zu befolgen sind:

- a) Die Lohnämter sollen folgende Aufgaben erfüllen:
  1. die Festsetzung von Mindestlöhnen für die Heimarbeiter bestimmter Gegenden und Berufe;
  2. die allfällige Ausdehnung der Tarifverträge auf andere als die am Abschluß der Verträge beteiligten Heimarbeiter derselben Beschäftigung und auf andere als die in den Verträgen bezeichneten Gegenden.
- b) Der Tagesverdienst der Werkstättenarbeiter, welche dieselben Artikel herstellen, soll nicht niedriger sein, als der nach den vorstehend aufgestellten Grundsätzen für die Heimarbeiter zu zahlende Lohn.
- c) Die Delegiertenversammlung ist der Ansicht, daß jede Gesetzgebung, die Mindestlöhne für die Heimarbeiter vorsieht, wirkungslos ist, wenn sie nicht zugleich Strafbestimmungen für die Übertretung der Tarife durch die Arbeitgeber enthält.
- d) Die Delegiertenversammlung ist der Ansicht, daß Inspektoren mit der Ueberwachung der Ausführung der Tarife betraut werden sollen.

e) Die Berufsvereine der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer sind zu den Rechtsbehandlungen ermächtigt, welche sich aus der vorstehend vorgesehener Gesetzgebung ergeben.

B. Die Versammlung wiederholt und bestätigt die in Gené und Luzern empfohlenen Maßnahmen (Arbeiterverzeichniszwang, Bekanntgabe der Löhne, Ausdehnung der Gewerbeaufsicht, der Sozialversicherung und der sanitären Vorschriften, Förderung der Berufsvereine, der Käuferligen usw.).

C. Ueber die Organisation der Mindestlohnämter, die Methoden der Festsetzung der Lohnsätze und über die durch sie hervorgerufenen Veränderungen, sowie über die Verwirklichung der Beschlüsse der Basler, der Genfer und der Luzerner Delegiertenversammlung sollen die Sektionen alljährlich auf den 1. Juni dem Bureau Bericht erstatten. Sein zusammenfassender Bericht hierüber ist den künftigen vergleichenden Berichten über die Durchführung der Arbeiterchutzgesetze einzuverleiben.

D. Die Delegiertenversammlung beglückwünscht die Regierung und das Parlament Großbritanniens zu ihrer erfolgreichen Initiative zugunsten der Heimarbeiter. Außerdem beauftragt sie das Bureau, dem Kgl. britischen Handelsamt für die der Delegiertenversammlung übermittelte Denkschrift betr. das Gesetz über Mindestlohnämter den wärmsten Dank der Vereini-gung auszusprechen.

Zu diesen Beschlüssen führte unser Vertreter in Lugano nun noch etwa folgendes aus:

„Ich kann nur sagen, daß ich mit den Hauptpunkten dieser Resolution, die uns von der 3. Kommission vorgelegt worden ist, einverstanden bin. Mit den Hauptpunkten, nicht mit allen Punkten. Für uns Deutsche ist gegenwärtig die Frage der Lohnämter ganz besonders brennend, weil sie z. B. der gesetzlichen Regelung unterliegt. Es sind in dem Gesetzentwurf über die Hausindustrie, der sich hauptsächlich mit der sanitären Regelung der Hausindustrie beschäftigt und außerdem den Registrierzwang bringt, die Lohnausgänge, und eine Reihe von anderen Maßnahmen, die wir außerordentlich dankbar begrüßen, von verschiedenen Parteien, vom Zentrum, von der Sozialdemokratie und in einem früheren Stadium, wenn ich nicht irre, auch von den Nationalliberalen Anträge eingebracht worden, welche auch auf eine Lohnregelung ausgehen. Diese Anträge sind teils angenommen, teils abgelehnt worden. Es sind Zufallsmehrheiten in der Kommission entstanden. Die Regierung hat sich bisher ablehnend verhalten, aber wir haben doch im Herzen die Hoffnung, das „Unannehmbar“, das vor einem Jahr einmal gefallen ist, werde nicht ihr letztes Wort sein. Aus dieser Situation heraus, daß die Möglichkeit besteht, unsere Wünsche auf Einrichtung von Lohnämtern im Parlament durchzusetzen und die Regierung mitgehen zu sehen dadurch, daß sie den Beschluß des Parlamentes dann bestätigt, habe ich für meine Person ein gewisses Bedenken dagegen, daß wir uns hier allzu sehr, auch wir Deutschen, auf Einzelheiten festlegen. Will man praktisch handeln, so muß man das Prinzip natürlich vollständig anerkennen und durchsetzen, muß aber in den Einzelheiten eine gewisse Handlungsfreiheit behalten.“

Zunehmhin bin ich nicht in der Lage, jetzt sofort Abänderungsanträge vorzuschlagen. Ich möchte nur bitten, z. B. in dem Passus II, der von den ungenügenden und wucherischen Löhnen spricht, denen man mit Hilfe der Gesetzgebung entgegenzutreten soll, ein Wort hineinzusetzen, das, soviel ich weiß, in der französischen Fassung steht und das namentlich Herr Professor Raoul Jay, der französische Berichterstatter, sehr stark betont hat, nämlich die praktische Lösung des Problems. Hier steht nur „teilweise Lösung des Problems“. Für mein Gefühl besteht da eine Lücke, die durch Einführung des Wortes „praktisch“ ausgefüllt werden sollte.

Der Punkt b unter C: Der Tagesverdienst der Wertstättenarbeiter soll nicht niedriger sein, als derjenige der Heimarbeiter, kommt in einem Zentrumsantrag in einer anderen Fassung auch vor. Ich weiß wirklich im Augenblick nicht, wie groß die praktische Bedeutung dieser Bestimmung für Deutschland ist. Aber wenn auch hier eine etwas andere Fassung gefunden werden könnte, die Mißverständnissen vorbeugt, würde ich das begrüßen. Strafbestimmungen einzuführen, hat vielleicht gewisse Bedenken. Wir führen

damit die Polizei in ein sehr delikates Gebiet ein. Wir würden uns in Deutschland vielleicht damit begnügen, daß wir einfach sagen: „sie sollen rechtsverbindlich sein“. Wenn sie nicht eingehalten werden, steht die Klage an die Gewerbegerichte offen, und zwar nicht nur gegen die Unternehmer, sondern auch gegen die Arbeiter, die gegen diese Bestimmungen verstoßen.

Dann wird an der Stelle, an der von den gewerkschaftlichen Organisationen die Rede ist, gewünscht, dafür zu sagen „von den Arbeiterberufsorganisationen“. Wir haben in Deutschland verschiedene Richtungen der Berufsorganisationen der Arbeiter. Die Bezeichnung „Gewerkschaften“ bezeichnet eine einzelne bestimmte Richtung, während andere Richtungen sich als Gewerbevereine, christliche Gewerbevereine bezeichnen. Die Gewerbevereine sind nun gewiß auch Gewerkschaften. Aber wer Gewerkschaften sagt, denkt nicht ohne weiteres auch an die Christlichen und die Hirsch-Duncker'schen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchte ich diese kleine Änderung, die niemand etwas wegnimmt, empfehlen: „von den Arbeiterberufsorganisationen“.

Ich für meinen Teil — ich weiß nicht, ob ich für die ganze deutsche Delegation sprechen kann, aber jedenfalls für einen großen Teil derselben — würde es außerordentlich begrüßen, wenn die Hauptpunkte dieser Resolution: Betonung der Selbsthilfe, Tarifverträge, soweit wie möglich, und vor allen Dingen die gesetzliche Regelung der Lohnfrage und die Lohnämter von der Internationalen Vereinigung gebilligt würden, und dadurch hoffentlich dazu beigetragen würde, andere Staaten auf denselben Weg zu bringen, den Großbritannien in so rühmlicher Weise vorausgegangen ist.“

Lugano ist vorüber. Für uns sind es nun Reichstag und Bundesrat, die unsere auch dort verhandelten und gebilligten Wünsche weiter beraten werden. Wollte Gott, sie kämen gemeinsam zu ihrer Erfüllung!

### Die Bedeutung des ortsüblichen Tagelohnes.

Die Bedeutung des ortsüblichen Tagelohnes wird häufig selbst in Arbeiterkreisen nicht so hoch geschätzt, als sie tatsächlich ist. Die Art und Weise, wie er festgesetzt wird, zeigt, daß er für gelehrte Arbeiter direkt weniger in Betracht kommt. Die Verwaltung der Gemeinde oder des Kreises kann vor Festsetzung des ortsüblichen Tagelohnes die Beteiligten anhören, kann ihn aber ganz nach eigenem Ermessen bestimmen. Er soll mit den wirklich gezahlten Löhnen möglichst im Einklang stehen, dabei ist aber nicht ausgeschlossen, daß er höher oder niedriger ist. Für Preußen besteht die Verfügung, daß bei erheblicher Veränderung der Lohnsätze, jedenfalls aber von zehn zu zehn Jahren, der ortsübliche Tagelohn revidiert werden muß. In Baden soll die Prüfung alle fünf Jahre erfolgen. Es sind vier verschiedene Klassen festgesetzt:

- a) für erwachsene männliche,
- b) für erwachsene weibliche,
- c) für jugendliche männliche,
- d) für jugendliche weibliche Arbeiter.

Als Erwachsene gelten Arbeiter beiderlei Geschlechts über 16 Jahre, als Jugendliche die unter 16 Jahren.

Die Höhe des ortsüblichen Tagelohnes ist nicht nur für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Tagelöhner von Wichtigkeit, sondern vielmehr deshalb, weil er der Berechnung der Beiträge und Leistungen der verschiedenen Zweige der Arbeiterversicherung zugrunde gelegt wird.

Bei Orts-, Betriebs-, Innungs- und Baukrankenkassen werden Beiträge und Höhe des Krankengeldes nach dem Betrage des wirklich verdienten Lohnes oder des durchschnittlichen Lohnes derjenigen Klasse von Personen, für welche die Kasse errichtet ist (bis zum Höchstbetrage von 5 M.; in der Kommission zur Beratung der Reichsversicherungsordnung hat man die Grenze bis auf 6 M. heraufgerückt), berechnet. Die Gemeindeversicherung, welche alle versicherungspflichtigen oder versicherungsberechtigten Personen aufnehmen muß, welche keiner der vorgenannten Klassen zugehören können, zählt nach § 6, Abs. 2 bei Erwerbsunfähigkeit infolge Krankheit ein Krankengeld in Höhe des halben ortsüblichen Tagelohnes. Hat der Erkrankte Angehörige zu unterstützen und ist Krankenbehandlung angeordnet, so steht den Angehörigen eine



und organisierte Selbsthilfe.“ Es dürfte schon stimmen. — Der nächste internationale Heimarbeiterkongress, der rechtzeitig vorbereitet werden soll, ist für das Jahr 1912 geplant und dürfte nach allem, was wir hören, in Paris stattfinden. Warum nicht lieber in England, das doch mit seiner Lohnämter-Gesetzgebung bahnbrechend geworden ist und dann schon über deren Erfolge Wesentliches berichtet und die praktischen Einrichtungen von den Kongreßteilnehmern studieren lassen könnte?

**Ein durchschlagender Erfolg gewerbehygienischer Maßnahmen** wird der „Köln. Ztg.“ aus Solingen berichtet: Vom 2. bis 9. August ist in Solingen, einer Stadt von 50 000 Einwohnern kein einziger Sterbefall angemeldet worden und am 10. August nur einer infolge Unglücks. Die Besserung der Gesundheitsverhältnisse in Solingen ist in der Hauptsache auf die durch Regierungspolizeiverordnung in den Schleifereien eingeführten Staubabhauevorrichtungen zurückzuführen, die den früher die größte Sterblichkeitsziffer aufweisenden Schleiferberuf seiner gesundheitlichen Gefahren fast ganz entkleidet haben.

**Haftbarkeit des Arbeitgebers für Arbeiterschuh.** Das Kammergericht hat in einem Fall der Uebertretung von § 137 G.D. (unzulässige Verlängerung der Arbeitszeit von Arbeiterinnen) entschieden, es sei durch § 151 G.D. dem Betriebsunternehmer nicht nur zur Pflicht gemacht, bei der Auswahl der Betriebsleiter sorgfältig vorzugehen, sondern auch bei der nach den Verhältnissen möglichen Beaufsichtigung des Betriebes, oder bei der Auswahl oder der Beaufsichtigung der Betriebsleiter oder Aufsichtspersonen sorgfältig zu verfahren. Darin liege auch die Verpflichtung, innerhalb der möglichen Grenzen den ganzen Betrieb zu überwachen. Diese Verpflichtung hat zur Folge, daß, wenn der Betriebsleiter sich Uebertretungen zuschulden kommen lasse, neben ihm auch der Gewerbetreibende strafbar sei.

**Die Vernichtung des Familienlebens durch den Trunk** wird aufs neue beleuchtet durch eine Untersuchung bezüglich der der Provinz Brandenburg gehörigen Landarmen- und Korrigendenanstalt Strausberg. Von den im Jahre 1907 dort befindlichen 384 Männern waren 150 oder, nach Abzug von 29 verwitweten, 121 verheiratet. Von ihnen lebten 86 seit Jahren von ihrer Frau getrennt und überließen ihr Versorgung und Erziehung der Kinder. Bei 29 war die Ehe geblieben, meist wegen Trunksucht des Mannes, Mißhandlung, böswilligen Verlassens. In keinem einzigen Fall war die Ehe durch Schuld der Frau getrennt. Nur sechs lebten noch mit ihrer Familie zusammen. „Die 86 getrennten und 29 geschiedenen Korrigenden waren aber fast ausschließlich Trinker.“ Daß 234 von den 384 noch ledig waren, dürfte zweifellos ebenfalls zum großen Teil mit dem Trunk zusammenhängen.

**Pauline Christmann.** Am 17. September schied infolge eines Herzschlages diese warme Freundin der Arbeiterinnen-sache aus einem arbeitsreichen Leben.

**Wohnungseld einer Heimarbeiterin.** Ueber Wohnungsnot und Wohnungseld ist schon sehr viel geredet und geschrieben worden. Das Kapitel muß aber immer wieder angeschnitten werden, so lange Reichsregierung und Reichstag mit der Schaffung eines Reichswohnungs-gesetzes nicht endlich ernst machen.

Zur Illustrierung, wie schlimm das Wohnungseld mancherorts ist, soll hier ein Blick getan werden in die Wohnstätte eines unserer Mitglieder, deren wirtschaftliche Not derraß groß ist, daß sie, von ihrem Manne getrennt lebend, mit ihren neun Kindern und einem Entel die Hilfe der Ortsarmenbehörde in Anspruch nehmen muß.

Ein kleiner Vorort der württembergischen Hauptstadt Stuttgart ist der Schauplatz, eine kleine, hauptsächlich von Arbeiterfamilien bewohnte Gemeinde. Seit einem Jahre hat man „vorläufig“ dort die oben genannte eckförmige Familie im Armenhaus untergebracht. Dieses Armenhaus war vorher das Gemeindebadhaus, in dem sich zwei Badösen befunden haben sollen. Wenn sich auch, wie von zuständiger Stelle versichert wird, bereits drei Familien um diese Wohnstätte neu bewerben, so ist doch daran festzuhalten, daß dieses „Haus“ in dem jetzigen Zustande für Menschen überhaupt unbewohnbar sein sollte.

Ein Rundgang durch das Haus bestätigt es. Durch eine kleine, schmale Tür tritt man in den ersten Raum des dicht an einem Graben liegenden Armenhauses ein. Es ist die Küche, zirka 2 1/2 Meter hoch, 1 1/2 Meter breit und etwa 3 Meter lang. In dem Raum steht ein gebrechlicher alter Rükensstuhl, ein Tellerspind, ein Stuhl, eine Wasserbank und der Kochherd. Diese Gegenstände nehmen in dem kleinen

Raum so viel Platz weg, daß mehrere Personen sich nur mit großer Mühe in ihm bewegen können. Im zweiten Raum mit einer Quadratmeterfläche von zirka 7 Meter sind eine Bank, ein Tisch, ein Schrank, eine Kommode, eine Nähmaschine und zwei Stühle aufgestellt. Nehmen in diesem „Wohnraum“ die Gegenstände von der etwa 7 Meter großen Quadratfläche schon einen großen Teil weg, dann faßt man sich unwillkürlich an den Kopf und fragt sich, wo sollen hier noch elf Personen selbst unter den allerbescheidensten und anspruchlosesten Verhältnissen Platz finden, um ein einfaches Familienleben in den Feiertagen pflegen zu können. Der dritte Raum ist das Schlafstübchen unserer Heimarbeiterin, ihrer erwachsenen Tochter und zweier kleiner Kinder. Zu diesem Zweck sind in dem in der Größe etwa dem vorigen Raum gleichen Kammer zwei Betten aufgestellt, ein kleines Sofa unterm Fenster und ein Tisch davor. Wenn der Raum wirklich 15 Kubikmeter Luft enthält, dann ist es viel. Hier schlafen vier Personen. Am Fenster liegt ein Graben vorüber, aus dem zeitweise die lieblichsten Dünste emporsteigen. Aber das ist es nicht allein. Die Wohnung ist auch infolge dieses Grabens sehr feucht. Es ist nicht verwunderlich, wenn, wie uns bei der Besichtigung dieses früheren Badofens die Frau verbittert erzählte, sie infolge der ungesunden Lage und Luft in der „Wohnung“ zeitweise Blut speien muß. Das Entsetzliche in dieser Häuslichkeit bildet aber ein viereckiger, spitz zugehender Dachboden, nicht mit Brettern verdeckt und nicht gegipst, der einen Luftraum von zirka 8 Kubikmeter aufzuweisen hat. In diesem „Schlafraum“ sind drei schmale und ein kleines Kinderbettchen aufgestellt. Sie stehen so, daß sie mit den Bettpfosten auf der einen Seite an die nackten Dachziegel stoßen. Beim Regenwetter tropft den Kindern hier und da das durch die Ziegel rinnende Regenwasser geradewegs in das Gesicht oder auf das Bett. Wenn sich der Schläfer im Bett aufrichten will, kößt er mit dem Kopf an die Dachziegel. Eine zirka 50 Zentimeter breite Stiege ohne jedes Schutzgelande führt in diesen paradiesischen, vom Gemeindefollegium armen Menschen zum „vorläufigen“ Bewohnen übergebenen Dachraum hinein. Er ist der Schlafraum für drei Jungen im Alter von 15, 13 und 13 Jahren und von vier Mädchen im Alter von 11, 10, 9 und 7 Jahren. Für diese sieben jugendlichen Personen beiderlei Geschlechts sind zum Uebernachten vier Betten zur Verfügung. Kann man sich bei solchen geradezu himmelstreichenden Zuständen noch über die zunehmende sittliche Verwahrlosung weiter Jugendschichten aus den Arbeiterkreisen wundern, wenn selbst die verantwortlichen Kreise von Gemeindefollegium nicht die Kraft finden, derartigen Verhältnissen energisch entgegenzutreten und diese trassen Mißstände aus der Welt zu schaffen?

Die Gemeinde darf nicht nur 150 000 M für neue Schulgebäude zur Verfügung haben, sondern sollte sich auch der Stiefkinder der Gemeinde, der Ortsarmen, so annehmen, daß sie unter einsamen, aber anständigen Verhältnissen leben können. Auch diesen Ortsarmen kann man das Recht auf menschenwürdige Wohnungsverhältnisse, auf ein bescheidenes, glückliches Familienleben im geschlossenen Kreise nicht bestreiten.

Unserm Empfinden nach liegt in diesem Falle, der schon das Oberamt und die Ortsbehörde wiederholt beschäftigt hat, weniger am Schulheiß als an den im Kollegium vorhandenen unsozialen Geistern die Schuld, daß eine befriedigende Lösung noch nicht gefunden worden ist. Unseres Erachtens ist das Gemeindefollegium nicht zu entschuldigen, überhaupt ein solches Gebäude Menschen, dazu noch einer so starkköpfigen Familie, als „vorläufige“ Wohnstätte zu überweisen. Das Vieh im Stalle hat jedes Stück seinen eigenen Stand, wo es sich niederlassen kann. Und Menschen sollen verurteilt sein, weil sie vermögenslos sind, weil sie nichts haben, noch unter das Vieh gestellt zu werden?

Der außergewöhnlich trasse Fall zeigt wieder mit großer Deutlichkeit, daß Abhilfe solcher Mißstände nur ein Reichswohnungs-gesetz bringen kann, das auch die Stadt- und Landgemeinden gesetzlich verpflichtet, ihren Ortsarmen Wohnräume zur Verfügung zu stellen, die nicht so trass wider die guten Sitten verstoßen. Wenn jetzt auch durch das Aufrollen des Falles die Armenbehörde die Gelegenheit so regeln wollte, daß sie für einen Teil der Familie in einem anderen Hause zwei Zimmer gemietet hat, so ist es doch zu verstehen, daß sich die Frau gegen das Zerreißen ihrer Familie sträubt und in eine Teilung der Familie nicht einwilligen mag. Mit einer solchen Teilung wird auch dem Uebel nicht grundfänglich abgeholfen. Das grundfällige Uebel liegt in der Verwendung des früheren Badofens als vorläufiges Armenhaus. Das ist keine Wohnstätte, auch nicht

für Ortsarmie. Die Familie muß ganz aus dem Armenhaus heraus und in eine vernünftige Wohnstätte gebracht werden. Findet sich eine solche nicht in der Gemeinde selbst, dann bleibt eben nichts anderes übrig, als der Familie einen solchen jährlichen Mietzins zu bewilligen, daß sie sich in einer anderen Gemeinde eine ihren Verhältnissen angepaßte gesunde Wohnstätte mieten kann.

Stuttgart.

Paul Krug.

### Aus anderen Verbänden.

**Der Ausschuß des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften** hielt seine Herbstsitzung am 28. und 29. September in Köln ab. Der Bericht des Vorstandes berührte die mancherlei Schwierigkeiten, die sich der Ausbreitung der Gesamtbewegung noch immer entgegenstellen. Auf katholischer Seite die Richtung „Berlin“, die sich leider in den Begriff der konfessionellen Fachabteilungen verhasst hat und damit nur dem Einfluß der Sozialdemokratie gerade im Osten Deutschlands Tor und Tür öffnet. Auf evangelischer Seite das immer wieder geglaubte Märchen von den „Zentrumsgewerkschaften“, an die sich kein Evangelischer anschließen dürfe. Wäre's nicht eine so ernste Gefahr, dieses künstliche Zerplündern, es wäre wirklich zum Lachen! Aber wem die Zukunft unseres arbeitenden Volkes wahrhaft am Herzen liegt, dem vergeht das Lachen ob der Kurzsichtigkeit hüben und drüben, die eine Bewegung, deren sich jeder ehrliche Vaterlandsfreund freuen müßte, immer wieder künstlich aufhält und hindert. Die im Ausschuß sitzenden Führer der Bewegung halten trotz all dieser Hindernisse den Kopf oben. Sie kennen sich untereinander und wissen:

„Ob Katholik, ob Protestant —

Wir gehen treulich Hand in Hand“

und sind so ihrerseits vielleicht die besten Stützen des inneren Friedens, die unser Vaterland hat. — In der Sitzung wurden ferner die Aufgaben der einzelnen Verbände hinsichtlich der Agitation in ausführlicher, klarer Weise von unserm trefflichen Generalsekretär Adam Stegerwald beleuchtet. Die Zentrale in Köln soll noch so manche neue Aufgabe übernehmen, um die Gesamtbewegung damit zu fördern. So ist ein eigenes Dezernat für das Pressewesen, ein zweites für die Jugendbewegung, ein drittes für alle Arten von Organisationsfragen (mit Einschluß der Arbeiterinnenfrage) vorgesehen. Einige Bezirkssekretariate sollen vom Gesamtverbande neu errichtet werden und das Zentral-Rechtsschutzbureau in Berlin (da freut sich unser Gauverband Groß-Berlin ganz besonders, wenn's auch natürlich für das ganze Reich gilt!) soll eine Umgestaltung erfahren. Die Mittel für alle diese Ausgaben sollen durch Erhöhung der Beiträge zum Gesamtverbande aufgebracht werden. Man wünschte Erhöhung der Beiträge von 20 auf 30 Pf. bei den männlichen, von 10 auf 20 Pf. bei den weiblichen Mitgliedern. Bei den letzteren beantragte Fr. Behm Erhöhung von 10 auf 15 Pf., wodurch das bisherige Verhältnis der Beiträge gewahrt bleiben und der niedrigeren Entlohnung der Arbeiterinnen Rechnung getragen würde. Dieser wohlberechtigte Antrag wurde erfreulicherweise zum Beschluß erhoben. Schließlich sprach der Vorsitzende des Holzarbeiterverbandes Heinrich Kurlsch noch über die Aufgaben der Verbände in Gewerben mit vorgeschrittenen Tarifentwicklung und löste mit seinen weitblickenden, Licht und Schatten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ungemein gerecht verteilenden Ausführungen eine lebhaftere Besprechung aus, die wohl allen Teilnehmern wertvolle Anregung gegeben haben dürfte.

### Weitere Generalversammlungen von Bruderverbänden.

Am 4. und 5. September tagte in Dortmund der Zentralverband der Nahrungs- und Genussmittelindustrie-Arbeiter Deutschlands. Er ist aus dem früheren Bäckerverbände hervorgegangen und hat sich in den dazwischenliegenden zwei Jahren recht gut entwickelt; ist doch seine Mitgliederzahl von 792 auf 1573 gestiegen. Unter ihnen befinden sich übrigens auch 132 weibliche. Die Kasse schließt mit einem Bestande von 5276,57 M ab. Die Geschäftsstelle des Verbandes befindet sich seit dem 1. Oktober in Düsseldorf, Helmholtzstraße 9.

Vom 11. bis 15. September hielt dann der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands seine dritte Generalversammlung in Aachen ab. Am 1. Juli 1910 umfaßte der Verband 32 681 Mitglieder, von denen 9358 weibliche waren. So gern wir diese Zahl — und noch viel mehr! — unsern Textilern gönnen, soll es uns doch ein Ansporn sein, mit noch größerem Eifer als bisher die Er-

reichung des ersten Zehntausends organisierter Heimarbeiterinnen anzustreben. Aber, aber — die Textiler werden uns wohl zuvorkommen! Ihr Verband hatte am 30. Juni ein Vermögen von 646 942,34 M. Ein Beweis, wie bereitwillig die keineswegs am besten entlohnten Textilarbeiter und -arbeiterinnen hohe Beiträge für ihre Bewegung leisten. Auch darin sind sie ein Vorbild für uns und unsere Organisation. Auf all die wertvollen Ausführungen der Tagung, die von großem Verstande der Wirtschaftszusammenhänge zeugten, einzugehen, würde zu weit führen. Wenn man aber hört, daß während der zwei Jahre, über die berichtet wurde, 147 030,26 Mark an Krankenunterstützung, 18 385 M Arbeitslosen-, 2217,20 M Reise-, 2441,78 M Umzugs-, 17 355,20 M Gemahregelten- und 135 982,08 M Streikunterstützung neben 6053,04 Mark Rechtschutzkosten für die Mitglieder verausgabt wurden, so kann man sich nur freuen, daß unsere Brüder und Schwestern in der Textilbranche einen so starken Hort in allen Wechselfällen des Lebens an ihrem Berufsverbände haben.

Am 12. und 13. September, also gleichzeitig, tagte zum ersten Male der Deutsche (nationale) Gärtnerverband in Berlin. Raum eine Organisation hat, seit es gelang, den größeren Teil der früher einheitlichen Gärtnerbewegung in sozialdemokratisches Fahrwasser zu bringen, so viel Anfechtungen und Schwierigkeiten in ihrer Entwicklung durchzumachen gehabt. So halten denn auch erst 847 Gärtner zur christlich-nationalen Fahne. Wer aber einmal Gelegenheit gehabt hat, nicht nur die ersten Männer, die seinerzeit um ihrer Weltanschauung willen den alten Verband fahren ließen und den neuen (nationalen) gründeten, kennen zu lernen — sondern auch die jungen, frischen Gestalten des Nachwuchses beobachten konnte, der wird trotz alledem dem Gärtnerverbände eine frohe Zukunft nicht nur wünschen, sondern auch zutrauen.

Seine fünfte Generalversammlung hielt dann noch der Zentralverband christlicher Maler und verwandter Berufe Deutschlands in Frankfurt a. M. Auch er hatte in der Berichtszeit — vom 1. Juli 1908 bis 1. Juli 1910 — unter den Wirtschaftskrisen zu leiden. Immerhin hat sich der Mitgliederbestand um 218, auf 3664, erhöht und das Verbandsvermögen ist auf 27 189,25 M gestiegen. Vom 1. Oktober ab befindet sich die Geschäftsstelle des Verbandes in Düsseldorf, Luisenstraße 37.

**Konferenz der christlich-nationalen Gewerkschaften Sachsens.** Die christlichen Gewerkschaftler aller Berufe aus dem Königreich Sachsen hatten am 9. Oktober ihre Delegierten nach Dresden entsandt. Anwesend waren 80 Beamte und Delegierte, die über 7000 Mitglieder vertraten. Ein kleiner Haufe und doch bemerkenswert, weil im industriereichen Sachsen die Sozialdemokratie nicht nur die Arbeiterchaft größtenteils, sondern auch weite bürgerliche Kreise durchsetzt hat. Unter solchen Verhältnissen muß jeder Schritt Boden, jedes einzelne Mitglied erkämpft werden, unter solchen Verhältnissen wachsen aber auch mutige und überzeugte Mitstreiter und Mitarbeiter heran. So stand denn auch die Dresdener Tagung unter dem Zeichen flammender Begeisterung und hinterließ die Gewißheit, die 7000 sind eine Kerntruppe, eine Bürgerchaft für die Zukunft. Da waren in erster Linie die Textilarbeiter, Alter und Jugend, aus nah und fern. Daneben Bergarbeiter in der ersten Uniform ihres Standes, stämmige Metallarbeiter, Schuster und Schneider, Buchdrucker usw. Auch die Heimarbeiterinnen zeigten sich als vollwertige Glieder des stolzen Gesamtverbandes. Um 2 Uhr nachmittags eröffnete Gewerkschaftssekretär Buischer, Vertreter des Gesamtverbandes, die Versammlung mit warmen Worten. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung, Bureauwahl usw. sprach als erster Kollege Köhling, Textilarbeiter, über die Grundsätze der christlichen Gewerkschaften. Er führte etwa folgendes aus:

„Die gewerkschaftliche Bewegung ist die notwendige Begleiterin unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Unsere Ausfuhr vergrößerte sich in 20 Jahren um das Doppelte, sie stieg von 1,95 Milliarden im Jahre 1884 auf 3,82 Milliarden im Jahre 1905. Hand in Hand mit diesem rapiden Anwachsen der Produktion stieg natürlich auch die Vermehrung des Standes der Lohnarbeiter und deren Zusammenballung in einzelnen Städten und Bezirken. Dadurch wurden neue Fragen und Probleme aufgerollt, die ihre Lösung in einer starken Interessensvertretung der Arbeiter gebieterisch fordernten. Aber die gewerkschaftliche Bewegung war von Anfang an keine einheitliche und hat sich im weiteren Verlauf immer mehr nach verschiedenen Grundätzen entwickelt. Die sozialdemokratischen, sogen. freien Gewerkschaften führen ihren Kampf nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel zum End-

zweck, der Aufhebung des Privateigentums, der Umwälzung aller bestehenden Verhältnisse. Unter diesem Gesichtspunkte wird auch der Ausspruch der „Leipziger Volkszeitung“ verständlich, die alle gewerkschaftliche Arbeit verwirft, wenn diese auch nur eine Minute den hallenden Schritten der Arbeiterbataillone aufhält. Diesen Standpunkt teilt der Genosse Gemoll, dem ein verlorener Streik von 14 Wochen lieber ist, als ein gewonnener von einigen Tagen.

Andererseits stehen die christlichen Gewerkschaften. Sie vertreten die Interessen der Arbeiter häufig weit energischer als die Sozialdemokratie, aber sie achten die Grenze aller Forderungen, die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie. Ihr Ziel ist der gewerbliche Friede. Sie wollen die Hebung der Arbeiter auf geistigem, moralischem und wirtschaftlichem Gebiete, unter Eingliederung in die bestehenden staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse.“

Als nächster sprach Kollege Vogt aus Forst über Verwaltungsaufgaben.

„Die Ortsgruppen müssen das Abbild der Zentralen im Kleinen sein. Wie dort im großen, so muß auch hier im kleinen Arbeitsteilung eingeführt werden. Manche Ortsgruppenvorsitzenden wollen alles selbst tun und wachen eifersüchtig darüber, daß alles durch sie erledigt wird. Solche Gruppen bleiben zurück. Wenn ein Vorsitzender klagt, daß er alles selbst erledigen müsse, so ist der Grund häufig der, daß er es nicht versteht, sich Mitarbeiter heranzubilden. Dabei ist zu bemerken, daß vor allem die weiblichen Mitglieder sich besonders durch Eifer und Treue auszeichnen. Die Verwaltung soll auch nicht alle Hoffnung auf große öffentliche Versammlungen setzen, die Mitglieder- und Vorstandssitzungen sind meistens wertvoller als jene. Diese Versammlungen müssen aber lehrreich und anregend gestaltet werden. Es darf durchaus nicht vorkommen, daß Vorsitzende ohne Tagesordnung, ohne zu wissen, was sie wollen, zur Versammlung kommen. Ein weiterer Punkt, der das Gedeihen der Ortsgruppen wesentlich beeinflusst, ist die genaue und pünktliche Führung aller Listen und Bücher. Hierzu gehört auch der Verkehr mit den Beamten, die häufig keine oder flüchtige und verspätete Antworten auf ihre Anfragen erhalten.“

Kollege Gloger aus Breslau verbreitete sich als Dritter im Bunde über unsere Stellung zu den Gegnern.

„Meistens wird ja viel in sittlicher Entrüstung geleistet, aber in praktischer Arbeit weniger. Das genügt nicht. Es gilt energisch Front zu machen gegen den Materialismus der Sozialdemokratie, es gilt nicht christlich zu heißen, sondern zu sein. Überall müssen wir den Kampf aufnehmen. Mancher verurteilt die Umsturzidee aufs schärfste, schweigt aber, wenn die Maulhelden in der Werkstatt mit ihren Phrasen um sich werfen. Dieses Schweigen wird aber meist als Zustimmung ausgelegt. Neben der Sozialdemokratie gibt es auch noch andere Gegner. Da sind zunächst die Hirsch-Dundonianer. In den meisten Ortsgruppen Sachsens sind sie zu leeren Vergnügungs- und Unterstützungsvereinen herabgesunken. Zeigt den Arbeitern ihr völliges Versagen auf gewerkschaftlichem Boden, und der Erfolg kann nicht ausbleiben. Weiter wuchert in unserem Sachsen die Sumpfpflanze der gelben Vereinigungen. Königstreue, reichstreue und vaterländische Verbände gibt es hier wohl noch mehr als anderswo. Auch da tut Aufklärung bitter not; denn sie sind eine ernste Gefahr für das Aufwärtstreben der Arbeiter. Den Berliner Fachabteilungen gegenüber ist ein ruhiges, aber ebenso bestimmtes Hochhalten unserer Grundzüge am Platze.“

Kollege Butscher, der als letzter Redner das Wort nahm, schilderte zahlenmäßig das Wachsen der christlichen Gewerkschaften in Sachsen. Seine Ausführungen zeigten, daß auch der Zukunft getrost entgegenzusehen können. Auf eines aber legte er den Hauptwert, auf das gemeinsame Arbeiten in allen Orten und Bezirken. Wir müssen immer noch ernster erfassen, daß wir nicht nur unserer Berufsorganisation angehören, sondern zu einem großen Gesamtverbande zusammengeschlossen sind, und das ist unsere Hauptstärke. Nun gilt es aber weiter arbeiten, das Gehörte in die Tat umsetzen und tätig sein für die heilige und gerechte Sache der christlichen Arbeiter.

Allen Rednern lohnte fürmischer und wiederholter Beifall. Die Referenten hatten das rechte Wort gefunden und die Begeisterung ließ aller Augen heller leuchten. An der nun einsetzenden Debatte beteiligten sich 16 Redner bzw. Rednerinnen. Der Grundton war: „Wir stehen treu zu den christlichen Gewerkschaften und wollen in steter Arbeit ihre Ideen in die Massen hinausstrahlen.“

Der Abend war schon weit vorgeschritten, als Kollege Winter (Berlin) das Schlußwort erhielt. Wenn es möglich

gewesen wäre, so hätten seine kurzen, aber um so marktigeren Worte die Begeisterung noch erhöhen müssen.

Kollege Butscher schloß darauf unter brausendem Hoch auf die christlichen Gewerkschaften die Versammlung.

**Zur katholischen Arbeiterinnenvereinsbewegung.** Der Verband süddeutscher katholischer Arbeiterinnenvereine (Sitz München), ist nach seinem Jahresbericht für 1909 im abgelaufenen Jahre um 16 Vereine mit rund 1700 Mitgliedern gewachsen. Im ganzen zählt der Verband heute 84 Vereine mit 12 004 Mitgliedern, von welchen 8420 Arbeiterinnen, Arbeiterfrauen oder sonstige Erwerbstätige sind, die in fast 50 verschiedenen Industriebranchen beschäftigt sind. Rund 1000 Mitglieder gehören dem Stand der Dienstmädchen an, die in dem Arbeiterinnenverein naturgemäß nicht die Vertretung ihrer eigenen Interessen finden können, wie dies in einem gut geleiteten besonderen Dienstmädchenverein möglich wäre. Es ist daher zu begrüßen, daß die Verbandsleitung im Einverständnis mit der Unterstützung des Verbandes der Dienstmädchenvereine dahin arbeitet, dort, wo eine größere Anzahl von Dienstmädchen in einem Arbeiterinnenverein sich befinden, eigene Dienstmädchenvereine zu gründen. Damit wird beiden Vereinen die intensivere Vertretung ihrer eigenen Interessen ermöglicht, während diese so vielfach gehemmt ist. Die großen Fortschritte des noch jungen Verbandes wurden nicht zuletzt dadurch in hohem Maße gefördert, daß nahezu alle Vereine ihr Verbandsorgan, die wöchentlich erscheinende „Arbeiterin“, obligatorisch beziehen.

**Die Organisation der evangelischen Arbeiterinnen,** die ja nach neueren Datums ist, macht jetzt auch erfreuliche Fortschritte. Im Jahre 1908 schon konnte ein „Verband evangelischer Arbeiterinnen-Vereine Deutschlands“ in Kassel gegründet werden, der eine Zusammenfassung aller einschlägigen Einzelvereine anstrebt und sich die Gründung neuer evangelischer Arbeiterinnen-Vereine angelegen sein läßt. Werbung und Stärkung religiös-sittlicher Gesinnung unter den Arbeiterinnen, kraftvolle Vertretung christlich-nationaler Grundsätze, Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der gewerblichen Arbeiterinnen und der in sonstigem Arbeitsverhältnisse stehenden Frauen und Mädchen aus dem Arbeiterstande ist das Ziel des Verbandes, der seinen Sitz in Hannover hat. Nach zweijährigem Bestehen zählt er heute 19 angeschlossene Vereine mit zirka 2000 Mitgliedern. Diese Zahl ist freilich gering, wenn man bedenkt, daß es in Deutschland nahezu 1½ Millionen Arbeiterinnen gibt. Es bleibt also noch viel fleißige Werbearbeit zu tun. Seit seiner Gründung steht der Verband in enger Verbindung mit dem Zentral-Ausschuß für Innere Mission, der durch seinen geschäftsführenden Sekretär, Pastor Scheffen, in seinem Vorstand vertreten ist.

„Der Deutsche Schirmmacherverband“, so berichtet das Korrespondenzblatt der Generalkommission der (freien) Gewerkschaften Deutschlands, „ist am 1. Juli 1910 zum Holzarbeiterverbande übergetreten“. Das Blatt fährt dann fort: „Zu Pfingsten 1904 in Düsseldorf gegründet, hat er es in den 5½ Jahren seines Bestehens nur auf zirka 400 Mitglieder gebracht. Die industrielle Schirmfabrikation erstreckt sich nur auf wenige Orte und arbeitet überdies ganz erheblich mit Heimindustrie. Das Organ des Verbandes erschien zum letzten Male am 20. Juni.“

Was werden unsere Mitglieder aus der Schirmbranche — es sei nur an die Lohnbewegungen in Königsberg und Breslau erinnert — wohl hierzu sagen? Gerade der Schirmmacherverband griff damals unsere Organisation so unfaßbar gehässig an, weil sie eben Heimarbeiterinnen der verschiedensten Branchen, die aber immer die Art der Arbeit gemeinsam haben und dieselbe Art der Hilfe brauchen, umschließt. Ob die Schirmmacher (Gestellarbeiter) sich nun unter den Goldleistenarbeitern, Möbelschreibern, Treppengeländerverfertignern, Korbmachern, Bodenlegern usw. ganz wie unter Spezialkollegen fühlen werden?

Der Deutsche Käuferbund hat an die Gemeinden Groß-Berlins die Bitte gerichtet, sich für die völlige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe zu entscheiden. Von den Gegnern der Sonntagsruhe wird immer auf die großen Einnahmen an den Sonntagen hingewiesen, der Konsument trägt also die Schuld! Deshalb richtet der Deutsche Käuferbund an das laufende Publikum, vor allem an die Frauen, die Mahnung, keine Einkäufe an den Sonntagen zu machen und dadurch zu zeigen, daß es gern dazu beitragen will, Geschäftsinhabern wie Angestellten einen ununterbrochenen Ruhetag zu ermöglichen.





zu dem sich sofort 24 Mitglieder meldeten, findet zweimal wöchentlich abends von 8-10 Uhr statt und ist auf sechs Wochen berechnet. Als Lokal ist uns die Griesheimer Kleinkinderschule völlig kostenlos zur Verfügung gestellt und unsere erste Kassiererin, Frau Lehner Schäfer, war so freundlich, für die Dauer des Kurses ihren großen Bügeltisch zu leihen. Auch hatten wir die Freude, zwei Damen, sehr erfahrene tüchtige Schneiderinnen, zu gewinnen, die den Unterricht unentgeltlich erteilen, und mit großem Eifer, Umsicht und Erfahrung ihres Amtes walten. Wir erhoben von den Teilnehmerinnen als Zahlung für den ganzen Kursus 1. K., um den Lehrenden wenigstens die Unkosten der Fahrt von Frankfurt nach Griesheim ersetzen zu können. Zweck des Kurses ist, die Teilnehmer in den Stand zu setzen, einfache Hausgarderobe für sich und ihre Kinder selbst zuschneiden und anfertigen zu können. An den Abenden selbst wird nur Maß genommen, zugeschnitten, eingerichtet, geheftet und angepaßt. Die nötige Näharbeit wird von den Mitgliedern, die sämtlich Nähmaschinen besitzen und im Nähen geübt sind, in der Zwischenzeit zu Hause besorgt. Ein überaus rühriges, eifriges, buntbewegtes Treiben entwickelt sich an diesen Abenden: Hier wird eine Futtertaile angepaßt, dort ein Niederrock entworfen, da wieder an einem Kinderkleide genäht. Jedes Mitglied bringt das nötige Material an Stoff usw. mit, und jedem sieht man die Freude an dem Vorwärtsschreiten und Gelingen seines Werkes an. Neben dem direkten Nutzen, den jedes Mitglied aus der Teilnahme an diesem Kursus zieht, wird an diesen Abenden auch das Gemeinschaftsgefühl, das Zusammenhangsbewußtsein der Gruppe angeregt und befördert, und das ist vielleicht nicht der schlechteste Dienst, den diese Arbeit uns leistet.

**Hammerbrook.** Am Montag, den 3. Oktober, fand die monatliche Mitgliederversammlung unserer Gruppe statt. Die Vorsitzende besprach ausführlich den Artikel über die geplante Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung, aus der „Heimarbeiterin“. Die Zuhörerinnen stellten Fragen, die dann eingehend erörtert wurden. — Außer der Arbeitsvermittlung, anschließend an den Artikel aus Königsberg, wurden die schon angeforderten Unterrichtskurse im Kartell, zu denen sich 15 Mitglieder gemeldet haben, besprochen. Es werden Vorträge mit Diskussion gehalten über Arbeiter- und Gewerkschaftsfragen, Genossenschaftswesen, Tarifverträge usw. Auch werden schriftliche Arbeiten und Ausarbeitungen angefertigt werden. Nach der Pause trug Frau Hinrichsen Gedichte von Freiligrath mit warmem Ausdruck vor. Es war ein seltener Genuß, der den Mitgliedern geboten wurde, und der reichen Dank erntete. Ein neues Mitglied wurde aufgenommen und mehrere Adressen von unorganisierten Heimarbeiterinnen abgegeben. Schluß des Abends 10¼ Uhr.

**Hannover.** Am Sonnabend, den 24. September, fand unter reger Beteiligung die achte diesjährige Mitgliederversammlung statt, zu der zu allgemeiner Freude unsere verehrte Hauptvorsitzende, Fräulein Behm-Berlin, nach langer Pause wieder einmal in unserer Mitte weilte. Der allgemeinen Versammlung voraus ging eine Sitzung der Hauptvorsitzenden mit dem Vorstand und den 38 Vertrauensfrauen unserer Ortsgruppe, deren Eifer und treue Mitarbeit die Vorsitzende lobte und sie zu immer eifrigerer Tätigkeit für die Interessen unseres Vereins anspornte. Als leuchtendes Beispiel führte sie ihnen die 100 ersten Mitglieder des Gewerkschaftsvereins vor Augen, die vor gerade zehn Jahren die Gründung desselben vollzogen, dabei Geld, Zeit und Kraft opferten, ohne damals irgendeine Sicherheit zu haben, ob die ganze Sache sich bewähren würde. Wieviel leichter ist es heute, neue Mitglieder zu gewinnen, da man auf zehn Jahre stetigen Wachstums und auf viele Erfolge und Vorteile hinweisen kann, die den Mitgliedern auch gerade unserer hiesigen Ortsgruppe zuteil werden! Sind die Krankengeldzuschüsse und Wöchnerinnenbeihilfe auch nicht sehr bedeutend entsprechend den geringen Mitgliedsbeiträgen (im Durchschnitt nur 10 Pf. die Woche), so ist doch durch die eifrigen Bemühungen der früheren Vorsitzenden, Fräulein Paula Mueller, die Einbeziehung aller für Geschäfte arbeitenden Heimarbeiterinnen von Hannover und Linden in die betreffenden Ortskrankenkassen durch Ortsstatut obligatorisch geworden, ein wesentlicher Vorteil gegen andre Städte, in denen durch die zukünftige Reichsversicherungsordnung unsere Mitglieder leider, sofern sie noch keiner Kasse angehören, den Landkrankenkassen einverleibt werden sollen, die bekanntlich viel weniger Vorteile bieten. Für diejenigen unserer hiesigen Mitglieder, die nur für Privatpersonen arbeiten und somit der Versicherungspflicht noch nicht unterliegen, haben sich die Mitglieder des Kreisvereins in zuvorkommendster Weise zu unentgeltlicher Beratung in ihren Sprechstunden zur Verfügung gestellt. Jede Vertrauensfrau ist im Besitz einer Liste der für ihren Bezirk in Frage kommenden Ärzte sowie deren Sprechstunden. Die Firma B. Ries, Limburger

Straße 8, gewährt unseren Mitgliedern sehr erfreuliche Prozente beim Einkauf von Näh- und Strickmaschinen, die Kohlenhandlung Union, Georgstraße 25, Rabatt beim Bezug von Kohlen. Mithilflich sind eine ganze Anzahl unserer Mitglieder durch den Vaterländischen Frauenverein in der Walderholungsstätte Wisburg, andre auf dem Lande oder in Kurorten zur Erholung untergebracht. Seit diesem Herbst ist unsere Ortsgruppe im glücklichen Besitz eines eignen Erholungsheims in Fallingbofel, dessen ganze innere Einrichtung allerdings noch zu beschaffen ist, das aber doch hoffentlich schon Mitte April kommenden Jahres in Betrieb gesetzt werden kann, und vielen unserer durch die aufreibende Arbeit uns tägliche Brot ermatteten Mitgliedern die nötige Erholung in ländlicher Stille und schöner Umgebung gewähren soll. Mit das kräftigste Werbemittel für unsere Ortsgruppe war in letzter Zeit der seit Februar dieses Jahres gegründete Arbeitsnachweis, der unsern Mitgliedern seitdem 346 verschiedene Arbeitsstellen brachte, darunter mehrere dauernde und verschiedene für ein oder mehrere Wochen auf dem Lande oder in kleineren Städten. Den Mitgliedern dauernde und gut entlohnte Arbeit zu verschaffen, ist ja der vornehmlichste Zweck unserer Organisation. Da die Erlangung dieses Ziels in engem Zusammenhang steht mit der Güte der Leistungen, läßt es sich der Gewerkschaft angelegen sein, durch Kurse in Stopfen und Ausbessern aller Art sowie Zuschneiden und Weisknähen die Mitglieder zu wirklich tüchtigen und darum begehrten Arbeiterinnen zu schulen. Nur gut ausgebildete und erprobte Arbeiterinnen werden durch den Arbeitsnachweis Hohenzollernstraße 28 (Fernruf 3823) in Privathäuser oder Geschäfte empfohlen. Auch ist die Geschäftsstelle jederzeit gern zur Übernahme größerer Arbeitsaufträge, Aussteuern und dergleichen bereit. Fräulein Behm ermahnte die Mitglieder zu eifrigem Werben für unsern Verein. Als sie im Reichsamt des Innern verschiedene Wünsche zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Heimarbeiterinnen vorbrachte, wurde ihr zur Antwort: „Sorgen Sie dafür, daß die Organisation wächst, dann wird man ganz von selbst auf Sie hören“. Dies legt nicht allein unsern Mitgliedern, sondern allen für ihren Lebensunterhalt im Hause arbeitenden Frauen die Pflicht aufs Gewissen, nicht länger allein abseits zu stehen oder gar durch das leidige Unterbieten und Unter-Preis-Arbeiten den Kolleginnen den Verdienst fortzunehmen und dabei die eignen Arbeitsbedingungen herabzubrüden, sondern unserer Organisation beizutreten, die allein durch Einigkeit stark werden und den zum Teil noch unwürdigen Lohnverhältnissen auf dem Gebiete der Frauenarbeit wirksam entgegentreten kann.

**Königsberg i. Pr.** Mit Freude begrüßen wir Königsberger die Anregung in der letzten Nummer. Auch wir glauben, daß es gegenläufig großen Nutzen für die Gruppen haben würde, wenn wir uns auf diesem Wege unsere praktischen Erfahrungen mitteilen. Wir sind z. B. jetzt dabei, unsern Mitgliedern durch Garn-Engros-Einkauf den Bezug von Garn zu verbilligen. Auf der nächsten Versammlung, am 17. Oktober, sollen Garnproben mit Preisangaben von verschiedenen Firmen vorgelegt werden. Unsere neue Geschäftsstelle setzt uns in den Stand, Garnvorräte dort für die Mitglieder halten zu können, wenigstens was den Raum anbetrifft. Wie interessant wäre es nun für uns, zu hören, was andre Gruppen für Erfahrungen auf diesem Gebiet gemacht haben! Ob sie das Garn direkt aus der Fabrik — aus welcher dann — oder von einheimischen Firmen beziehen und wie sich die Preise dafür stellen? Hoffentlich hören wir spätestens im Dezember etwas davon. — Unsere Geschäftsstelle mit dem Arbeitsnachweis ist jetzt Magisterstraße 41 eröffnet worden. 16 Stühle, 2 Schränke und 1 Klavier sind uns von verschiedenen Freunden unserer Sache geschenkt worden. Wir werden feinerzeit mehr davon berichten.

**Leipzig.** Zur letzten Versammlung war noch ein Raum mehr in Anspruch genommen worden, dennoch fanden die Mitglieder in ihrer überreichen Zahl kaum Platz. Da man aber ganz entschieden gegen eine Trennung der Gruppe ist, wird sich ein größeres Lokal demnächst nötig machen. Innerhalb fünf Wochen haben wir — so unmöglich es auch klingen mag — 27 neue ordentliche und drei außerordentliche Mitglieder bekommen, ein Zeichen, daß es vorwärts geht. Unser Arbeitsnachweis bewährt sich ausgezeichnet und wird stark in Anspruch genommen. Die Vorteile beim Einkauf von Kohlen, Briketts, Grube, Seifen, Kaffee, Malzkaffee, Kakao, Pasterlatas und Tee, die sich unsern Mitgliedern neuerdings konfurrenzlos bieten, werden von ihnen gern in Anspruch genommen. Die Ausstellung in der „Leipziger Hausfrau“ ist endgültig auf den Februar verlegt worden. In der Oktober-Versammlung hielt die erste Vorsitzende einen lebenswarmen, humorvollen und zugleich lehrreichen Vortrag über „Reise-Eindrücke“. Frau Dreslau er äußerte sich eindringlich zu den Krankentassenwahlen. Fräulein Saubad lud die Mitglieder wiederum zu einem gemeinsamen Aus-

flug ein, und es wurde beschlossen, die Sekretärin als Delegierte zur Landeskonferenz am 9. Oktober nach Dresden zu schicken.

**Reiße.** Unsere Ortsgruppe hielt am 6. Oktober mit der Monatsversammlung zugleich eine kleine Feier anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Organisation ab. Der stellvertretende, Herr Arbeiterssekretär Binkowski, schilderte in berebten Worten sowohl die Tätigkeit des Gesamtverbandes als auch der Gruppe Reiße seit ihrem 4½-jährigen Bestehen. Groß waren die Schwierigkeiten, mit denen man in all den Jahren zu kämpfen hatte, doch ist aus diesem zarten Pflänzchen mit der Zeit ein Baum geworden, der sich über ganz Deutschland verbreitet und dem schon viele tausend Mitglieder angehören. Zrl. Behm, die Hauptvorsitzende, hat in diesen zehn Jahren unermüdet all ihre Arbeitskraft und Zeit für Besserung der wirtschaftlichen Lage der Heimarbeiterinnen nach christlichem Grundsatz eingesetzt, dafür sei ihr herzlich Dank gesagt. Ebenso gedankt Hedner in dankbarer Erinnerung der zweiten Mitbegründerin der Organisation, Zrl. de la Croix, die bereits aus ihrem arbeitsreichen Leben abgerufen ist und diesen Tag der Freude nicht mehr mit uns feiern kann. Daraus wurden alle gewerkschaftlichen Fragen eingehend erörtert und die verschiedenen Vergünstigungen, die der Verein seinen Mitgliedern gewährt, in Erinnerung gebracht. — Ein gemütlicher, gemeinschaftlicher Kaffee sowie einige Vorträge von Mitgliedern und ihren Kindern beschlossen in später Stunde den schönen Abend.

**Wissen.** In der Septemberversammlung wurde durch das freundliche Entgegenkommen der Vorsteherin der Kgl. Handels- und Gewerbeschule den Mitgliedern Gelegenheit geboten, die Vorzüge der Kochkiste genau kennen zu lernen. Die Vortragende, eine Kochlehrerin der betr. Schule, führte in überzeugender Weise ungefähr folgendes aus: Zeit, Arbeit und Geld kann die Hausfrau ersparen durch Anwendung der sogenannten Selbstkocher. Beim Kochen auf dem Herd strahlt die Hitze zum größten Teil ungenutzt aus, wird aber die einmal erzeugte Wärme im Kochtopf zurückgehalten, indem man ihn mit schlechten Wärmeleitern umgibt, so reicht diese Wärme aus, um die Speisen gar zu machen. Den einfachen Beweis dafür lieferte ein dampfendes Gericht von Mohrrüben in einem Topf, der seiner festen Umhüllung mit einigen dicken Handtüchern und acht Lagen Zeitungspapier entkleidet wurde. Nach einer Vorlaufzeit von 15 Minuten war dieses mit allen Zutaten versehene Gemüse mit den schlechten Wärmeleitern umgeben worden und hatte in zwei Stunden die nötige Weiche erlangt. Ein ungleich größerer Erfolg wird bei der Benutzung der Kochkiste erzielt, für wenig Geld kann eine Hausfrau sie selbst herstellen. Eine feste Holzbox mit Deckel wird mit Heu oder Holzwolle derart vollgestopft, daß nur ein oder zwei Vertiefungen für die Kochtöpfe frei bleiben. Ein Topf mit Milchreis und ein Topf mit Kalbsfleisch, das in Stücken geschnitten, mit weißer Sauce zubereitet war, wurde einer solchen Kochkiste entnommen. Auch hier betrug die Vorlaufzeit 15–20 Minuten, die Zeit des Garwerdens in der Kiste 2 Stunden. Die Kostproben der beiden Gerichte waren äußerst wohlschmeckend, das Fleisch weich und saftig. Besondere Aufmerksamkeit fand ein kleiner, runder Korb mit Tragbügel, der als Selbstkocher in derselben Art wie die Kiste eingerichtet war. Hier wird das vorgekochte Essen morgens eingestellt und bequem zur Arbeitsstelle mitgenommen. Wenn der Mittag kommt, ist es gar geworden. Die Kochkiste „Heinzelmännchen“, bei der heiße Chamotteplatten und der Kochapparat „Kurz“, bei dem Glühstoff zur Erhitzung verwendet werden, bedeuten einen weiteren Fortschritt in der Ausnützung der Wärme, die in ihnen bereiteten Braten und das Backwerk hatten ein verlockendes Aussehen. Die herungerichteten Kostproben fanden großen Beifall. Die meisten Mitglieder werden nach dieser ausgezeichneten Vorführung in der Lage sein, eine Kochkiste herzustellen. Zur Bestellung des „Kochbüchleins für die Benutzung der Kochkiste“ meldeten sich 20 Mitglieder.

**Schwanheim a. M.** Am Donnerstag, den 15. September, fand die erste Mitgliederversammlung hier statt, in der Frau Gaebler und Zrl. Gaebel aus Frankfurt über die Ziele des Gewerkevereins sprachen und auf die Notwendigkeit der Organisation hinwiesen, sowie von den mancherlei Vorteilen berichteten, die der Gewerkeverein seinen Mitgliedern bietet. In der nachfolgenden Diskussion betonte die Vorsitzende des christlichen Schneiderverbandes, der in Schwanheim eine Zählstelle von 12 Mitgliedern hat, die Gefahr einer Zersplitterung, wenn noch eine zweite Organisation dort gegründet werde. Zrl. Gaebel stellte demgegenüber fest, daß der Gewerkeverein stets bereit sei, in Lohnbewegungen mit den Schneidern zusammenzugehen, und unsere Organisation deshalb viel mehr eine Stärkung, als eine Schwächung ihres Einflusses bedeute. Unser Gewerkeverein, als reiner Arbeiterinnenverband, könne aber viel

intensiver die Interessen gerade der Heimarbeiterinnen vertreten, als der vorzugsweise auf männliche Werkstättenarbeiter zugeschnittene Schneiderverband. — In der 25 Teilnehmer aufweisenden Oktoberversammlung wurde dann die Wahl des Vorstandes vollzogen. Frau Förster Bude, Frau Pfarrer Weber und Fräulein Luirin übernahmen die Ämter der ersten Vorsitzenden, ersten Schriftführerin und ersten Kassensführerin. Im weiteren Verlauf des Abends besprach die Vereinssekretärin, Zrl. v. Kassow, einige Punkte des Hauptvorstandsprotokolls, wies besonders auf das bevorstehende 10-jährige Stiftungsfest des Gewerkevereins hin und schloß daran eine Besprechung über „Unsern Gewerkeverein“, seine Vorgesichte, Entstehung, sein Wachsen und Werden, seine Leistungen und Ziele, und die Pflichten und Aufgaben an Treue und Mitarbeit, die er an uns alle stellt. Zum Schluß ließen sich mehrere Anwesende als Mitglieder aufnehmen. Mit unserm gemeinschaftlichen Grusse schloß die angeregte Versammlung. Hoffen wir, daß die jüngste Gruppe unseres Gewerkevereins dasselbe fröhliche Vorwärtstreben und Aufblühen zeigen wird wie die Nachbargruppe Griesheim!

**Stolz i. Pom.** Der 5. September brachte uns ein seltenes Fest. Es wurde das 600-jährige Bestehen unserer Stadt als einer deutschen gefeiert. Monatlang wurden Vorbereitungen für diesen Tag getroffen und die frohe, beglückende Aussicht, an diesem Feste unser geliebtes Kaiserpaar in den Mauern unserer Stadt begrüßen zu können, ließ alle Hände sich in erhöhtem Maße regen. Der Tag rückte näher. Am Himmel aber war durchaus keine Feststimmung sichtbar. Grau in Grau zeigte er sich, und nimmer sich erschöpfender Regen strömte hernieder. Die Spalierbildung unserer Jugend, die in ihrem leichtesten Schmutz, dem weißen Kleidchen und Blumenkränzen, prangen sollte, — der Festzug, der Tausende ohne Regenschirm forderte, — sie schienen erbarmungslos ins Wasser fallen zu sollen! — Da kam der Montag, der Hauptfesttag, heran. Die Sonne durchbrach das Gewöl, das Niesel hörte auf, — das Höhenzosterwetter setzte ein. Vom Turm der Marienkirche klang es ernst und feierlich: „Nun danket alle Gott“. Auf Herzen und Häuser senkte sich Feststimmung. Aber was hatte der Schmutz der Girlanden und Fahnen aus unserer Stadt gemacht! Wie bunt und farbenfroh waren die Straßen! Kein Stolper kann sich erinnern, je ein so festliches Bild seiner Vaterstadt gesehen zu haben! — Glockenschall verkündete es um 1½ Uhr, daß unser Kaiserpaar seinen Einzug in die Stadt halte. Unter dem Jubelruf der Menge, dem Jauchzen der Kinder, dem Glockenklang begaben sich die Majestäten zum Stephansplatz, wo die Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal vor sich ging. Ein Festzug, die alte und die neue Zeit der Stadt Stolz darstellend, zog im Anschluß daran an dem Kaiserzelt vorüber. Viele Vereine und Innungen waren aufgefordert worden, sich an demselben zu beteiligen. Unser Gewerkeverein war gebeten worden, die „Heimarbeit“ darzustellen. Die Malerin, Zrl. Hildebrandt, übernahm den Aufbau und die Ausschmückung unseres Wagens. In künstlerischer Weise waren die Vertreterinnen der Heimarbeit: Näherinnen, Jurichterinnen und Stickerinnen gruppiert. Unre erste Vorsitzende hielt schirmend das Banner des Vereins über den Wagen gebreitet, der mit den auserlesensten Stickerien geschmückt war. Zart und düftig hoben sich Böcher und Durchbruch von dem blauen Untergrunde ab. Immortellenkränze — das Sinnbild der Ausdauer und Unvergänglichkeit — zierten den Wagen, ihr Gold dem Fleiß verheißend. Die Wagengruppe begleiteten die treuen Mitglieder des Vereins, als Uniform den schwarzen Rock, die weiße Bluse mit dem Vereinsabzeichen auf weiß-blauer Kofarbe tragend. Wie schlugen aber die Herzen der Heimarbeiterinnen, als sie sich dem Kaiserzelt näherten, viele von ihnen, die meisten, sahen zum ersten Male das erlauchte Paar. Freudentränen verhüllten fast den Blick, heiße Segenswünsche stiegen zu Gott empor. „Davon werde ich zehren, so lange ich lebe!“ sagte ein altes, treues Mitglied. Und diese Worte kann man in ihrer ganzen Buchstäblichkeit nehmen. Sie sind wohl allen aus dem Herzen gesprochen. Die größte Auszeichnung aber wurde unserm Verein zuteil, als unsere verehrte Kaiserin die beiden Vorsitzenden bei ihrer Abfahrt aus Stolz auf dem Bahnhof begrüßte und die Worte sprach: „Grüßen Sie mir alle meine lieben Heimarbeiterinnen!“ Wieviel Liebe und Freundlichkeit umschließen diese Worte. Sie sollen wie ein goldenes Tor über unserm Verein prangen, das uns sagt, wie die herzlichste Teilnahme unserer Landesmutter auch ihre in der Enge stehenden Kinder begleitet. Gott segne und erhalte unser geliebtes Kaiserhaus!

**Stuttgart.** Der Aufforderung aus Halle in der Oktobernummer der „Heimarbeiterin“ folgend, wollen wir über unsern neu eingerichteten Fickkursus berichten, so gut sich das über ein erst ins Leben getretenes und noch sehr in den Kinderschuhen stehendes Unternehmen tun läßt. Der Fickkursus fand den

